

Eine zärtliche Umarmung schloß das Gespräch.

Tante Marie hatte es nicht zu bereuen, daß sie ihren Liebling zu jenen armen Leuten geführt und ihr am lebendigen Beispiele gezeigt hatte, wie man wohlthun und dabei Gewinn ziehen könne für's eigene Herz.

Der Maitäfer.

Adolf und Fanny hatten einen Maitäfer gefangen und ihn in ein buntbemaltes Häuschen von Holz gesteckt.

Damit er nicht hungern noch dursten solle, stopften sie das Häuschen voll frischen, angefeuchteten Grases, legten ein Stückchen weicher Semmel und etwas Zucker dazu, und „nun hatte er's gut“, meinten sie, „nun fehlte ihm nichts, und er führte ein beneidenswertes Leben“. In der Freiheit hätte ihn sicherlich schon ein Sperling verspeist, hier war er solcher Gefahr doch nicht preisgegeben.

„Sing' jetzt, Maitäferlein! sänge,“ riefen beide Kinder und klopfen an das Häuschen dazu. „Euer armer Gefangener wird nicht zum Singen aufgelegt sein,“ sprach die Mutter, die eben herzugekommen war; „sein Kerker ist enge und finster, dazu ist er allein, und sehnt sich nach Sonnenschein und Freiheit.“

„Er hat's aber sehr gut,“ schmollte die kleine Fanny, „Gras und Brot in Überfluß, und Zucker obendrein, möchte wissen, was ihm abginge?“ „Und hier frißt ihn kein Sperling auf,“ fügte Adolf noch hinzu, „er muß sich glücklich fühlen.“

Die Mutter sagte vorerst nichts weiter, aber am nächsten Morgen, als die Kinder noch beim Frühstücke saßen, schloß sie die Fensterläden, so daß es stockfinster wurde, entfernte sich rasch und sperrte die Thüre hinter sich ab. Die Geschwister lachten